

Ein Dachbodenfund

Der Deutsche Natur- und Tierschutzkalender 1973

Vor 50 Jahren kostete der 68 Seiten starke, vokabelheftgroße Natur- und Tierschutzkalender 70 Pfennig. Die Ausgabe des Jahres 1973 bietet mehr als einen nostalgischen Rückblick.

VON WILHELM BREUER



Noch durch den Staub hindurch leuchtete das Orange auf dem Cover des Taschenkalenders, der nach einem halben Jahrhundert auf dem Dachboden des Elternhauses zum Vorschein kam. Die Mutter hatte es all die Jahre offenbar nicht übers Herz gebracht, das an „junge Tierschützer“ adressierte Heftchen wegzuworfen. In mir brach sich zu Anfang der 1970er Jahre die Begeisterung fürs Vogelbeobachten Bahn. Die bescheidene Modelleisenbahn überließ ich dem Nachbarsjungen und erstand vom Erlös ein erstes Vogelbestimmungsbuch. Fortan sahen mich die Eltern häufiger mit einem „Was soll bloß aus dem Jungen werden?“-Blick an.

Der Natur- und Tierschutzkalender des Jahres 1973 traf das Interesse des Heranwachsenden. Das kurze Vorwort schrieb Professor Dr. Bernhard Grzimek. Es ist ein ebenso zeitloser wie ergreifender Aufruf „an die große Gemeinschaft der jungen Tierschützer“, das begonnene Werk des Naturschutzes fortzusetzen. „Wer sollte das tun – wenn nicht du?“, fragt der damals 63-jährige Grzimek, den jedes Schulkind kannte, zum Schluss die Leser. Wer könnte heute ein solches Wort glaubwürdig an die Jugend richten? Die Bundesumweltministerin Steffi Lemke? Robert Habeck, Luisa Neubauer? Im Naturschutz fehlt es vielleicht nicht an Personen, aber an Persönlichkeiten. Grzimek, der ab 1956 mit der Sendung *Ein Platz für Tiere* die Fernsehnation fesselte, war seit 1970 Beauftragter der Bundesregierung für Angelegenheiten des Naturschutzes.

1973 trat er aus Verärgerung über fehlende Unterstützung von Seiten der sozialliberalen Koalition zurück.

Erfolgsgeschichten

Die abgebildeten Tiergeschichten des Kalenders führen den jungen Leser zu einer Preisaufgabe am Ende des Heftchens: Die Namen von acht abgebildeten Tierarten sind herauszufinden und in der richtigen Reihenfolge aufzuschreiben. Sieben von ihnen werden im Heft vorgestellt: „Sie kommen in unserer Heimat nur noch selten vor, oder sie sind sogar vor vielen Jahren bei uns völlig ausgerottet worden“, heißt es: Wildkatze, Seeadler, Großtrappe, Braunbär, Elch, Auerhuhn, Luchs und Wisent wurden selten oder verschwanden vor allem, weil sie als Jagdkonkurrenten, der Trophäe oder des Fleisches wegen abgeknallt wurden. Die Ursachen für das heutige Biodiversitätsdesaster sind komplexer, subtiler und schwerer zu überwinden.

Der Wolf ist bemerkenswerterweise nicht unter den acht; vielleicht deshalb nicht, weil sich 1973 – 70 Jahre nach Abschluss des letzten seiner Art in Deutschland – niemand Isegrims Rückkehr vorzustellen vermochte. Heute leben in Deutschland mehr als 160 Wolfsrudel, wengleich im Unterschied zu den zwischen Lüneburger Heide und Kaiserstuhl, Eifel und Bayerischem Wald mehr als 5.000 Wildkatzen nicht ohne handfestes Akzeptanzproblem. Dank verschiedener Wie-

deransiedlungsprojekte streifen rund 130 erwachsene und etwa halb so viele junge Luchse durchs Land. Auch der Seeadler gehört dazu, dessen Bestand in Deutschland seit 1973 auf das Siebenfache gewachsen heute 970 Paare zählt – trotz 241 seit 2002 hierzulande von Windenergieanlagen erschlagener Seeadler. Sage niemand, der Naturschutz sei erfolglos. Er war auf manchen Feldern erfolgreicher, als damals erhofft werden konnte. Die Beschränkung der Jagd trug viel dazu bei.

Ein Bär für die Greencard

Sogar der Bestand der Großtrappe hat sich stabilisiert. 2021 wurden in Brandenburg und Sachsen-Anhalt 347 Tiere gezählt. Die Bestände in Deutschland sind damit auf dem höchsten Stand seit 40 Jahren. Die kleine Geschichte über die großen Vögel spielt übrigens am Neusiedler See; wir haben es schließlich mit einem westdeutschen Kalender zu tun. 1973 trennt der Eisener Vorhang die Bundesrepublik von den nächstgelegenen Trappenvorkommen in der DDR. Das Auerhuhn hat sich zumindest im alpinen Raum, Schwarzwald, Bayerischen Wald und Fichtelgebirge halten können, aber fortgesetzt große Arealverluste erlitten. Der Bestand in Deutschland heute: 750 bis 1.000 Reviere. Im Osten Deutschlands könnte sich indessen die Rückkehr der Elche aus Osteuropa anbahnen. Auch der Wisent könnte aus Polen kommen, um zu bleiben. Perspektiven, die 1973 in Westdeutschland undenkbar waren.

Und der Braunbär? Als er 2006 nach 170 Jahren bayerischen Boden betrat, hat ihn die Regierung des Freistaats erschossen. „No-go-Area“ – du Land der Bayern? Weit gefehlt, kommentierte ich damals. Die bayerische Staatsregierung sehne einen neuen Bären herbei, nur halt keinen Problemären. Ein anständiger Meister Petz sei lammfromm, bleibe menschlichen Behausungen fern, beflügele den Tourismus, schleppe eimerweise Kondensmilch von der Alm für Niedriglohn, ernähre sich von Kräutern und Beeren und esse freitags Fisch. Ein Bär für die Greencard, zum kontrollierten Zuwandern und Einbürgern ganz nach dem Geschmack eines Innenministers, aber kein Bär aus Fleisch und Blut.

Nach der Artenbestimmung folgt der Preisaufgabe zweiter Teil: Was weißt du über den Lebensraum der abgebildeten Tiere, über ihre Nahrung, ihre Verhaltensweise, über die Gründe, die bei uns zu ihrer Ausrottung oder zum bedrohlichen Rückgang ihres Bestandes geführt haben und über die Möglichkeiten und Versuche, ihre Art zu erhalten oder sie wieder bei uns heimisch werden zu lassen? Wochenlang schrieb ich alles auf, was ich über die acht Seltenheiten in Erfahrung bringen konnte. Immerhin ging es um einen der 500 Hauptpreise und – um den 1. und 2. Preis: eine Flugreise zu den Wildschutzgebieten Ostafrikas! Der ökologische Fuß-

abdruck eines Flugreisenden war noch nicht vermessen, CO₂ kein Gift und der Safari-Tourismus eine ersehnte Chance für die Wirtschaft afrikanischer Staaten.

Welche Preisaufgabe zu welchen Herausforderungen des Naturschutzes würde man jungen Menschen heute stellen? Lassen sie sich überhaupt dafür begeistern? Womit die Leistungen auszeichnen? Ist ein solches Unterfangen für die Lebenswirklichkeit junger Menschen, zumal für Fridays-for-Future-Fans, eine selbst ernannte „Letzte Generation“ und Pattexkinder, nicht vollends aus der Zeit gefallen?

Einsendeschluss war der 15. März 1973. Die Eltern mussten für den Fall des Falles unterschreiben, dass der Sohn an der Flugreise nach Afrika teilnehmen darf. Ich fieberte der Flugreise entgegen und erhielt nach Monaten quälenden Wartens als Preis ein Buch über die Säugetiere Europas. Bald darauf – 1974 – erschien spannenderer Lesestoff: die erste Ausgabe der Zeitschrift *Nationalpark*. ■



WILHELM BREUER war bei Einsendeschluss zwölf Jahre alt, wurde Dipl.-Ing. der Landschaftspflege, Mitarbeiter der niedersächsischen Landesnaturschutzverwaltung und schreibt seit vielen Jahren für die Zeitschrift *Nationalpark*.



„Eine permanente Preisaufgabe: Wie lassen sich junge Menschen für den Naturschutz gewinnen?“